



Senologen kritisieren: Zielgruppe verfehlt!

Die Senologen-Gesellschaft fordert eine breitere Information jener Frauen, die am meisten vom Brustkrebscreening profitieren würden. Zusätzliche Ressourcen und – vor allem – politischen Willen brauche es für die Datenerhebung in den Assessmentcentern.

Von Mag. Anna Egger

Vertreter der Österreichischen Gesellschaft für Senologie (ÖGS) meldeten sich nach dem kürzlich veröffentlichten Evaluationsbericht des Brustkrebs-Früherkennungsprogramms zu Wort und beklagten gravierende Mängel.

„Das Brustkrebs-Früherkennungsprogramm hat die Qualität der Untersuchungen deutlich verbessert“, so Univ.-Prof. Dr. Alexandra Resch, ÖGS-Präsidentin und Leiterin des Röntgeninstituts im Franziskusspital Margareten. Das Problem sei allerdings, dass viel zu wenige Frauen am Programm teilnehmen (Teilnahmerate 37%).

Hochrisikogruppe ansprechen

Der Effekt, Frauen zur Untersuchung zu bringen, die sonst wenig Kontakt zum Gesundheitssystem haben, ist nicht eingetreten. So war beispielsweise in Wien nur ein Prozent der im Rahmen des Brustkrebs-Früherkennungsprogramms untersuchten Frauen ab 50 zuvor noch nie bei einer Mammographie. Darüber hinaus ist insbesondere in der Gruppe der 60- bis 69-jährigen Frauen, die ein sehr hohes Erkrankungsrisiko aufweist, die Teilnahmequote besonders niedrig. Resch: „In dieser Gruppe finden sich besonders viele Karzinome, und sie sind gut sichtbar, da die Gewebedichte aufgrund geringerer hormoneller Steuerung wieder abnimmt.“

„Offenbar wird hier über Medien und Werbemaßnahmen eine ‚falsche Awareness‘ geschaffen, die suggeriert, dass jüngere Frauen öfter betroffen sind – was völlig falsch ist. Um auch die ältere Zielgruppe anzusprechen und hier die Teilnahmerate zu erhöhen, muss deutlich mehr Geld in die Hand genommen werden“, fordert Resch. „Die Werbeaktion hat hier leider viel zu spät und nicht in der notwendigen Breite eingesetzt.

Da besteht noch viel Nachholbedarf“, ergänzt Univ.-Prof. Dr. Christian Singer, Universitätsklinik für Frauenheilkunde Wien und ÖGS-Vizepräsident.

Vertrauensärzte einbeziehen

Darüber hinaus sei die stärkere Einbeziehung der praktischen Ärzte und Gynäkolo-



Resch: „Um die 60- bis 69-Jährigen anzusprechen, muss mehr Geld in die Hand genommen werden.“



Reiner: „Das Assessment in den Spitälern erfordert mehr personelle Ressourcen für die Dateneingabe.“



Singer: „Wir brauchen ein klinisches Krebsregister, um den Früherkennungswert evaluieren zu können.“

gen dringend notwendig, erklärt Singer. „Selbst wenn ich eine Patientin aktiv auffordere, zur Früherkennungsmammographie zu gehen, und sie gibt mich als Vertrauensarzt an, erhalte ich lediglich eine Mitteilung, dass die Patientin bei der Untersuchung war. Das ist eine sehr unglückliche Art der Kommunikation mit dem Vertrauensarzt“, konstatiert Singer. Stärker in das Programm einbezogen werden müssen aber auch alle beteiligten Fachrichtungen. „Bei verdächtigen Befunden ist es notwendig, dass jedes Fach selbst die Ergebnisse der Abklärungsuntersuchungen nach international anerkannten Kriterien dokumentiert, sonst passieren Fehler“, sagt Prim. Univ.-Prof. Dr. Angelika Reiner, Pathologisch-Bakteriologisches Institut im Donauespital Wien und ÖGS-Vizepräsidentin. „Dafür ist es notwendig, die Ärzte aller beteiligten Fachrichtungen ins Boot zu holen und gleichzeitig mehr personelle Ressourcen für die Dateneingabe zur Verfügung zu stellen.“

Daten evaluieren

Ein weiterer Kritikpunkt ist das Fehlen von Daten, die eine seriöse Evaluierung überhaupt erst möglich machen. „Es gab keinerlei Evaluierung des Ist-Zustands vor Beginn des Programms“, bemängelt Singer. „Wie soll man eine Verbesserung der Sterblichkeitsrate nachweisen, wenn man nicht weiß, wie hoch sie vorher war? Was wir brauchen, ist ein klinisches Krebsregister, um Therapien und Früherkennungsprogramme evaluieren zu können.“

Auch den Dokumentationsstand der Abklärungsuntersuchungen im Rahmen der Assessments und der nachfolgenden Therapien in den Spitälern ist unzureichend (krebs:hilfe! berichtete). „Ohne diese Daten kann die Effektivität des Programms niemals nachgewiesen werden. Die Akquisition der benötigten Daten kann aber nicht allein durch das Programm erfolgen, sondern es bedarf, infolge der fragmentierten österreichischen Gesundheitslandschaft, eines gemeinsamen Willens aller Beteiligten.“ Gesundheitsministerium, Gesundheit Österreich GmbH und Koordinierungsstelle seien gefordert, gemeinsam intensiv eine Lösung zu suchen, so Resch. <

Pressekonferenz der ÖGS zum Brustkrebs-Früherkennungsprogramm, Wien, 11.5.17